X. Jahrgang 1942 (Wien) Heft 10

MUSIK-INHALT:

AUSGABE FÜR GESANG / KLAVIER

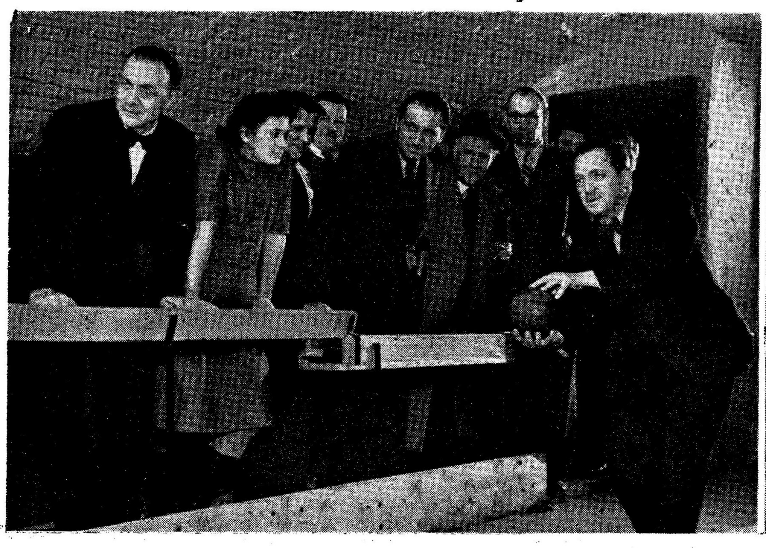
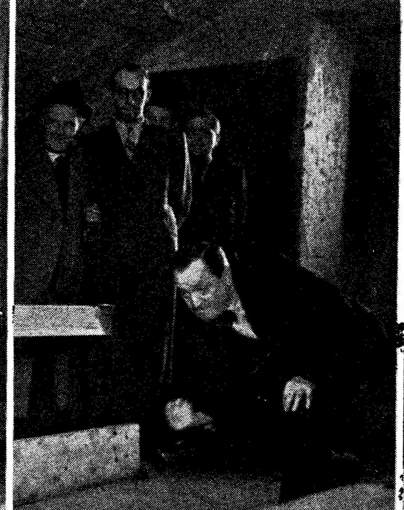




Der Zylinderhut ist nicht immer ein Zeichen der Würde. ILSE WERNER pfeift uns 'was in dem neuen Terra-Film „Wir machen Musik"
Aufnahme: Terra-Filmkunst

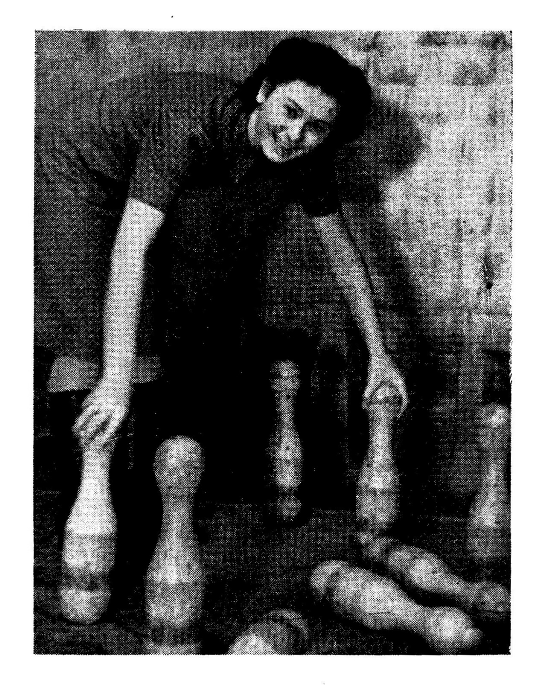
AUS DEM INHALT:

Verlag
TONFILM, THEATER, TANZ
HEINRICH STRECKER
Wien, I., Schubertring 8


Hans Moser kegelt und

Bild links oben, Mitte und rechts: Zuerst muß die Kugel richtig in der Hand lieg'n, sehgns so! Dann kommt der Schwung! A paar Schritt z'rück, jetzt laufens vur und geh'n dabei in die tiefe Kniebeuge. Da springt dös Kugerl förmlich von selbst aus der Hand — natürlich dürfns as net halten, sonst is oha! Nachher richt ma sie mit an Ruck gschind ganz grad auf und schaut dem rollenden Attribut Fortunas genau nach. Das is furchtbar spannend, wanns a nur a ganz a kurze Zeit dauert. Auf amol schebberts und „alle Neune" fliagn durchanander. Das hast, wanns genau nach mein Rezept g'arbat ham, meint Hans Moser.



Elfi Datzig machts nach!

Elfi Datzig, der liebreizende Kegelbua, findet keine Ruhe, denn immer wieder landet ein Volltreffer. Schließlich wandelt sich ihr gleichmütiger Humor in Kampfeslust und sie verdrängt kurz entschlossen den Kegel-Champion Moser von seinem Platz. Schon der erste „Schub" zeigt, daß ihr Temperament richtig ist. Wie Strohhalme purzeln die derben Holzfiguren durcheinander. Da diese seelenlosen Brocken nichts von Höflichkeit wissen, dürfte Elfis Erfolg wohl auf eigener Tüchtigkeit beruhen und — auf dem Kopieren des großen Vorbildes natürlich

Aufnahmen: Wien-Film-Hämmerer





Es pfeift — Ilse Werner

Ein entzückender neuer Film der Terra

Bild links: Der Herr Musiklehrer (Viktor de Kowa) weiß seiner Schülerin (Ilse Werner) stets alles spielend beizubringen. Auch — ein bißchen Liebe

Bild rechts: Trotzdem kann es mitunter passieren, daß die sonst so Gehorsame aufreibt!



Helmut Käutner inszeniert einen neuen Terra-Film: „Wir machen Musik". Das Drehbuch, das er nach Motiven von Manfred Rößner und Erich Ebermayer schrieb, trägt den Untertitel „Eine kleine Harmonielehre". Keine Sorge. Es geht nicht lehrhaft zu!

Der Harmonielehrer ist Viktor de Kowa, er heißt im Film Karl und jagt hohen Idealen nach. Sein Geist entzündet sich an Bach und Beethoven, jedoch die Oper, die er schrieb, fällt durch. Mit Pauken und Trompeten. Manchmal ist ein Durchfall sehr bekömmlich, er räumt auf und befreit von Hemmungen. Nach dem etwas schmerzlichen Ereignis betrachtet Karl die Neigung seiner Anni für leichte — um nicht zu sagen: lockere — Musik wohlwollender. Ja, er beteiligt sich sogar daran. Und das ist nun die vollendete Harmonie, die sichere Garantie für ein junges Glück.

Ilse Werner ist Anni. Sie ist diesmal kein Fräulein aus der Biedermeierzeit und singt nicht wie die schwedische Nachtigall. Sie singt wie ein junges Mädl von heute. Sie singt und pfeift. Sogar ausgiebig, und dies schon deshalb, weil das früher den jungen Damen nicht erlaubt war. Der Neid muß es Ilse lassen: sie pfeift wie ein Gassenjunge.

Es macht ihr sehr viel Spaß, das Singen und das Pfeifen. Die Komponisten Peter Igelhoff und Adolf Steimel nutzen die willkommene Gelegenheit, eine Ilse Werner zu haben, die mit ihrer drolligen Mischung von Gesang und Pfiffigkeit Rundfunk und Schallplatte erobert hat, weidlich aus.

Dem Spielleiter Käutner und seinem Kameramann Jan Roth, an dessen unvergessenen Film „Auf Wiedersehen, Franziska!" erinnert sei, fällt es schwer, ernst zu bleiben. Auch dann, wenn de Kowa mit Grethe Weiser zusammensitzt, die als gleichfalls harmoniehungrige Frau Bratzberger ihm näher rückt. Es blitzt und funkelt der Dialog, die „Gags" fallen schnell wie die Groschen in einem Stadtbahnautomat, und der feine Humor, der schon das oft gespielte Bühnenstück „Karl III. und Anna von Österreich", dessen Verfilmung wir hier erleben, übersonnte, wird von allen wie eine Wohltat empfunden.

Die Besetzungsliste nennt u. a. Edith Oß als die Freundin Trude, ein nettes Mädel, das zu rechter Stunde Trompete bläst und auch sonst gefährliche Situationen zu meistern weiß, Georg Thomalla als Franz, den Meister des Schlagzeugs, dem es beschieden ist, die Entwertung wohlerworbener Rechte am eigenen Leibe zu erleben, und ferner Rolf Weih als Peter, der gleichfalls die Fähigkeit besitzt, das Verzichtenmüssen mit der Haltung des jungen Mannes von heute nicht nur zu ertragen, sondern sogar mit der Kunst zu verbinden, trotzdem glücklich zu werden.

Nicht ein einziger falscher Ton existiert in und zwischen den Zeilen. Also muß diese Harmonielehre mit einem Triumph enden. Nein, Triumph ist nicht das richtige Wort. So große Worte kommen in diesem Film nicht vor. Es gibt hier keine Marmorstufen, keine Denkmalssockel. Auch keine „Bohämiängs" mit flatternder Seele und ebensolcher Krawatte. Nur etwas Junggesellenwirtschaft in der Behausung des Harmonielehrers. Und auch damit wird sogleich zu Beginn des Films aufgeräumt.

Aufgeräumt! Das ist das Stichwort für diesen Film. Auch der Besucher, der später den Film im Theater erlebt, soll es werden.



Die Kleine Anni (Ilse Werner) hat die Noten nicht nur im Kopf, im Herz und auf den Lippen, sondern auch auf dem Kleidchen
Aufnahmen: Terra-Schlave



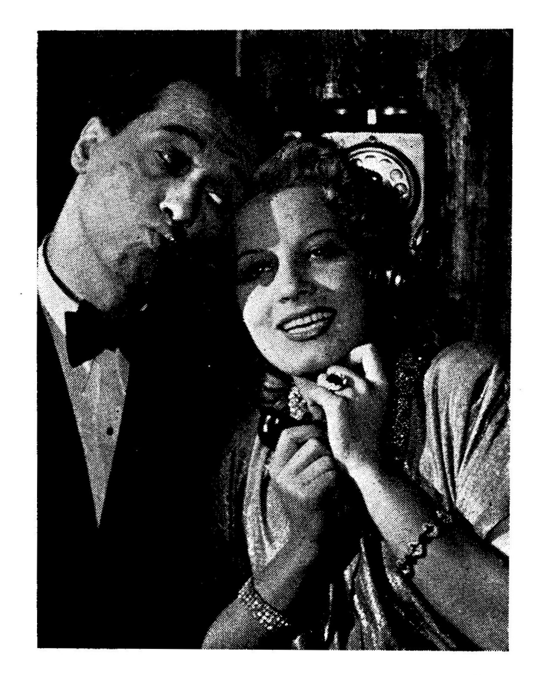
„Schön ist ein Zylinderhut, wenn man einen haben tut, doch von ganz besond'rer Güte, sind gleich zwei Zylinderhüte". Speziell auf derart originellen Köpfen



Sie tun so, als ob sie auf die „schlechtere Hälfte" pfeifen würden. Dennoch ist dann jede froh, wenn einer kommt, der die zweite Stimme zu übernehmen bereit ist

. . . der Dank — eine Ohrfeige

DIE TOBIS BRINGT: „MEINE FRAU TERESA“



Für Alexa (Mady Rahl) ist das Telephon scheinbar wichtiger als für Georg (Rolf Weih). Irrtum! Er trägt ja schon auf der rechten Wange den sichtbaren Beweis des Gegenteiles

Der Schriftsteller Peter Dühren, packender Gestalter seelischer Abgründe und düsterer Konflikte, war eigentlich verpflichtet, leidvolle Falten um den Mund zu haben und in den Augen ein Wissen um die tausend Wunden des Menschenherzens. Und wenn er schon liebte — was ihm sein Leserkreis nach all den bitteren Erfahrungen seiner Romanhelden sehr verdenken mußte —, hätte die Frau eine Duse sein müssen, von Tragik umwittert und unlösbaren Verstrickungen.

In nichts aber entspricht der junge Mann diesen Vorstellungen und von seiner Ehe mit Teresa erwartet er sich im Vertrauen auf die bewährten Absonderlichkeiten ihres Charakters — nun, mindestens keine Langweile.

So fängt denn der Hochzeitsmorgen gleich gut an. Georg, so unseriös wie sein Freund, der Dichter, hat der künftigen jungen Frau einen Strauß roter Rosen geschickt, um ihr mit Blumen zu sagen, was er Herrn Dühren gleich persönlich mitteilt. Nämlich, daß Teresa zu gut für jenen sei, für ihn hingegen gerade die passende Lebensgefährtin. Ein weiterer Trauzeuge, Fräulein Alexa, kann leider nicht kommen, und telegraphiert ab. Solchermaßen ist der Umgang des Dramatikers. Für Alexa zaubert Teresa einen Ersatz herbei, der sich vor dem Standesbeamten mit einer gerichtlichen Vorladung wegen Diebstahls legitimiert. Den hat sie nachts zuvor bei einem Einbruch in ihrer Wohnung überrascht und kurz entschlossen als Diener für ihren künftigen Haushalt engagiert. Das sind so die Kreise um Teresa.

Man kann sich vorstellen, wie die Ehe der beiden sich entwickelt. Läppisch wie ganz gewöhnliche, verliebte junge Leute küßt man sich in steigernder Verliebtheit. Das mag sich schicken für alle anderen, bei Dramatikern ist es nicht in Ordnung. Mit peinlicher Deutlichkeit bringt ein Besuch des Verlegers dem Dichter das zu Bewußtsein. Ein neues Werk Peters soll die Krönung der 50-Jahr-Feier des Verlages werden. Die Ankündigungen schreien es schon aus allen Schaufenstern, nur die Muse des Dichters bleibt stumm. Denn Peter ist lächerlich glücklich und entlockt trotz heißen Bemühens seiner Leier keine tragischen Töne.

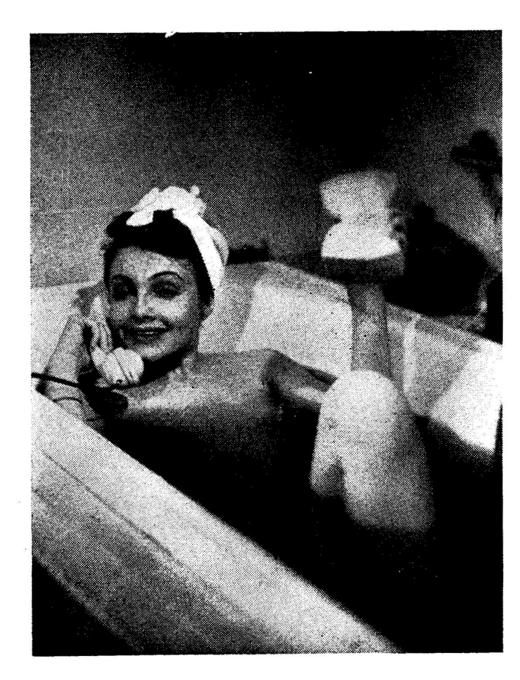


Elfi Mayerhofer und Hans Söhnker, diesmal als verliebtes, junges Ehepaar

Um nicht an dem Ende der künstlerischen Laufbahn des Gatten schuldig zu werden, ist Teresa entschlossen, gewaltsam eine düstere Atmosphäre zu schaffen. Peter muß verreisen, die Trennung wird ihm schon das Herz in den nötigen gebrochenen Zustand versetzen. Programmäßig geknickt langt der Dichter am Verbannungsort an. Da erreicht ihn ein Telegramm „sofort zurückkommen“, und er findet Teresa im Krankenhaus. Sie betrauert den Verlust ihres Blinddarms. Der Himmel scheint es also nicht anders zu wollen: Peter Dühren, der Tragöde, ist tot. Er wird nun die Geschichte seiner Ehe schreiben, eine ernst zu nehmende Geschichte immerhin, „Meine Frau Teresa“.

Staunend liest es der Verleger und ist — begeistert. Auch Teresa liest den „neuen Dühren“, steht auf und gibt dem Gatten eine kräftige Ohrfeige. Zum Dank dafür, daß er die intimsten Intimitäten ihrer Ehe einem sensationslüsternen Publikum preisgab. Teresa erwägt ernstlich, sich scheiden zu lassen, und sie zieht zunächst einmal in ein Hotel, um den traurigen Fall zu überdenken. Da verflucht Peter seinen Ruhm und seinen Roman. Er wird den Verleger bestimmen, das Buch nicht erscheinen zu lassen — verspricht er Teresa — und die ist überglücklich, in die Arme Peters zurückkehren zu können. Aber der Verleger ist anderer Meinung. Zunächst wäre das Buch bereits ausgeliefert, dann aber . . . hat Dühren seine Frau nicht als Vorbild einer glücklicheren Daseinsauffassung propagiert, hat er nicht gezeigt, wie man mit Frohsinn das Leben meistern kann? Dem Dichter erscheinen seine Indiskretionen auf einmal in einem anderen Licht. Gemeinsam mit dem Verleger macht er sich auf den Weg, Teresa von diesem Stimmungsumschwung zu benachrichtigen. Zu spät! Von jedem Zeitungsstand, aus jedem Buchladen hat ihr das eigene Bild auf dem Schmutzumschlag des Buches entgegenlacht. Verschiedentlich hat man sie danach erkannt und ihr vieldeutig grinsend, wie sie meint, nachgesehen. Nun will sie endgültig gehen, fort von dem Verräter ihrer jungen Ehe. In dem Abteil eines Zuges nach irgendwohin sitzt sie und kämpft mit aufsteigenden Tränen. Da erbarmt sich eine alte Dame ihrer. Jeden gelten lassen, wie er ist, sagt sie, jeden zu verstehen suchen, das ist das Rezept zu einer guten Ehe. Die nette, alte Dame kennt da ein neues Buch, deren Heldin so ist, beneidenswert schwerelos und liebenswert. Teresa starrt das Buch, das Buch ihres Anstoßes mit offenem Munde an und fährt von der nächsten Station aus zurück.

Alles übrige berichtet der Film „Meine Frau Teresa“. Elfi Maierhofer und Hans Söhnker verkörpern schlechthin einmalig die beiden Hauptrollen.



Es gibt verschiedene Badesitten. Einige singen in der Wanne, Teresa telephoniert
Aufnahmen: Tobis-Klagemann

GERN BEREIT

Hilde Jansen stand im Atelier, als ein Kollege ihr unversehens einen Kuß in den Nacken verabfolgte.

„Warten Sie nur, wenn ich mich umdrehe“, fauchte die erschreckte Hilde.

„Das wäre mir auch bedeutend lieber“, meinte der Schwerennöter.



Teresas (Elfi Mayerhofer) letzte Nacht als Junggesellin. Morgen wird sie Peter Dühren (Hans Söhnker) heiraten, deshalb muß sie heute noch von allen Freundinnen Abschied nehmen

ÜBERZEUGENDER BEWEIS

Leny Marenbach und Ferdinand Marian hatten eine kleine Auseinandersetzung über die Unterschiede des Denkens bei Mann und Frau.

Leny Marenbach siegte mit folgendem Beweis:

„Natürlich denken Frauen schneller als Männer! Ein Mann überlegt es sich jahrelang, ob er heiraten soll. Eine Frau sagt sofort ja!“





Bild links oben: Mit Unbehagen sieht Conrad Schröder (Heinrich George), daß seine Tochter Inge (Marianne von Dittmar) verreisen will

Bild rechts oben: Inge fordert von Robert Jürgens (Will Quadflieg), dem Frauenliebling und Herzensbrecher, Rechenschaft

Spiel und Wirklichkeit

ZUM TOBIS-FILM „DER GROSSE SCHATTEN"

„Es gibt etwas Höheres als unser persönliches Schicksal: Unsere Kunst! Dafür wollen wir leben!"

Diese Worte stehen am Schluß des Tobis-Films „Der große Schatten", den Paul Verhoeven in Szene setzt. Aus ihnen spricht das Bekenntnis eines großen Schauspielers, dessen Liebe und bedingungslose Hingabe für seinen Beruf ihm die fast vernichtenden Schicksalsschläge überwinden helfen, die sich seinem Lebensweg entgegenstellen. Theater und reales Erleben, die Welt des Scheins und des Seins begegnen sich in diesem Thema, nicht wie so oft nur in Randgebieten, sozusagen als „Atmosphäre", sondern mit dem ganzen Auf und Ab wirklicher Konflikte, die von der menschlichen Erlebnissphäre hinübergreifen in die künstlerischen Bezirke und umgekehrt, und die in ihrer Wechselbeziehung Beruf und Berufung des Schauspielrs deuten.

Ein ungebetener Dritter hat den berühmten Schauspieler Schröder (Heinrich George) und seine Kollegin Gisela Ahrens (Heidemarie Hatheyer) überrascht

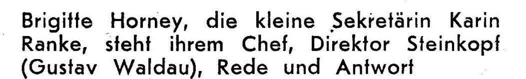
Harald Bratt schrieb das Drehbuch zu diesem Film, er wählte seinen Stoff aus der Gegenwart: Ein bedeutender Schauspieler entdeckt ein junges Talent und fördert es an seiner Bühne. Aus der herzlichen Kameradschaft zwischen dem reifen Mann und der jungen Schauspielerin entwickelt sich eine tiefe Liebe, die durch die Intrigen eines Kollegen, der den verführerischen Liebhaber nicht nur auf der Bühne, sondern auch im Leben mit Erfolg spielt, zerstört wird. Es belastet den jungen Mann nicht weiter, daß das Mädchen ein Kind von ihm erwartet, bedenkenlos umwirbt er nun die Tochter des großen Schauspielers, auch in diesem Falle einen Herzensbund störend.

Der alternde Schauspieler erfährt während einer Aufführung des „Richters von Zalamea", in dem er mit dem Verführer zusammen zu spielen hat, von dem Selbstmord seiner Tochter. Spiel und Wirklichkeit verwischen sich; die Worte, die die Rolle ihm in den Mund legt, scheinen aus dem eigenen gebrochenen

(Fortsetzung auf Seite 22)



Drei Menschen, die nicht ahnen, daß sie durch ihre Bekanntschaft an einer Tragödie mitschudig werden Aufnahmen: Tobis


Brigitte Horney, die kleine Sekretärin Karin Ranke, steht ihrem Chef, Direktor Steinkopf (Gustav Waldau), Rede und Antwort



Geliebte Welt

EIN WERK DER BAVARIA-FILMKUNST

Dr. Herbert Blohm, der bisherige Chef der Ulmer Motorenwerke, ist zum Generaldirektor der neugegründeten Motoren-Union ernannt worden. Zusammen mit Karin Ranke, die seit drei Jahren seine Sekretärin und treueste Mitarbeiterin ist, kehrt er von der Generalversammlung zurück, um gleich am nächsten Tage zu einer neuen Geschäftsreise nach Dessau zu starten.

Auf der Rückreise, die er allein mit Karin in seinem selbstgesteuerten Flugzeug unternimmt, wird er zu einer Notlandung in den überschwemmten Elbgebieten gezwungen, und bei Einbruch der Dunkelheit müssen die beiden froh sein, in der Kabine eines gestrandeten Elbkahns Schutz zu finden. Zum ersten Male sind die beiden Menschen fern von allen geschäftlichen Dingen allein. Persönliche Angelegenheiten kommen zur Sprache. Über die gemeinsame Arbeit hinaus kommen sie sich innerlich näher, und als sie nach Ulm zurückkehren, wissen sie, daß sie sich lieben.

Die bevorstehende Heirat Dr. Blohms mit Karin wird im Freundeskreis Herbert Blohms mit gemischten Gefühlen aufgenommen. Das Ehepaar Ullmer sowie Herberts bester Freund, der Arzt Werner Strickbach, freuen sich, daß das ungeregelte Junggesellendasein Herberts, das unter der Fuchtel der schlampigen Haushälterin Frau Pilz schon beinahe groteske Formen angenommen hat, endlich sein Ende findet. Anders denkt die elegante und verwöhnte Beate Kästner darüber, die nur schlecht ihre Enttäuschung darüber verbergen kann, daß Blohm seine Sekretärin ihr vorgezogen hat.

Blohm ist durch seine neue Stellung beruflich noch angespannter als vorher, und so ist es nur zu erklärlich, daß er wenig Zeit für seine junge Frau findet. Karin leidet darunter sehr. Ihr fehlt die Arbeit im Büro, die aktive Teilnahme an Herberts Tätigkeit, und die Führung des Haushalts allein vermag sie nicht zu befriedigen. Zwar findet sie tiefes und freundschaftliches Verständnis bei Werner Strickbach, doch auch das kann die Leere ihres Daseins nicht verdrängen. So tritt zwischen Karin und Herbert eine Entfremdung ein, die schließlich zur Trennung führt. Karin nimmt wieder eine Stellung als Sekretärin in einer Versicherungsgesellschaft an. Auch Werners Freundschaft muß sie verlieren, nachdem sie einen Heiratsantrag von ihm abgewiesen hat, und das Gefühl des Alleinseins steigert sich bei ihr bis zu einer tiefen Depression, die sie beinahe zum Selbstmord treibt.

Da wendet sich das Schicksal. Karin kann eine geschäftliche Differenz zwischen der Allgemeinen Versicherungs-AG. und der Motoren-Union durch ihr Eingreifen beheben. Aus der telephonischen Verhandlung, die sie deswegen mit ihrem geschiedenen Mann führen muß, wird eine private Aussprache, und nun erkennen die beiden, daß sie doch zusammen gehören und ohne einander nicht leben können. Sie finden sich wieder, um diesmal mit mehr Liebe und Verständnis für einander ein neues Leben aufzubauen.

Das Schicksal der Karin Ranke ist gewiß nicht alltäglich, aber ebenso gewiß wiederholt es sich weit öfter, als man zu glauben geneigt sein mag, zumindestens in unseren Tagen, da die Frau den Segen und Wert des Berufslebens kennengelernt und sich in ihm tausendfältig bewährt hat. Diesen Frauen setzt der Film „Geliebte Welt", den Emil Burri für die Bavaria gestaltet hat, ein Denkmal. Brigitte Horney spielt die Rolle der Karin Ranke, und Willy Fritsch ist der soviel in Anspruch genommene Mann, der sich nur schwer an den Gedanken gewöhnen kann, daß auch die idealste Mitarbeiterin schließlich eine Frau mit weiblichem Fühlen und Wünschen ist. Und ist an Karin Rankes kein Mangel, so gibt es der Dr. Blohms doch noch weit mehr. Ihnen hält der Film einen Spiegel vor und zeigt ihnen, wie sie nicht sein sollen.



Nun ist Karin — sie weiß selbst nicht recht wie — Frau Direktor Blohm geworden

Bild unten: Gute Freundinnen wissen immer Rat, auch wenn sie es gar nicht gut meinen. Beate Kästner (Mady Rahl) versucht den Argwohn Karins zu wecken

Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst



Hab' es dem Mond geklagt

Lied aus der Operette „Die Tatarin"

Worte: Marion Halvorsen

Musik: Richard Stauch



Maria Maddalena

Venezianische Serenade

Worte: Hans Martin Cremer

Musik: Friedrich Schröder



Fest-ge-sang. In Sehn-sucht leis' er-klingt mein Lied zum Glok-ken-schlag. Ve-ne-digs Zau-ber dringt zu dir im sin-ken-den Tag. Die Bil-der der stei-ner-nen Do-gen, sie schmun-zeln ver-ste-hend mich an. Oft hat die Welt mich be-tro-gen, nie hat's dei-ne Schön-heit ge-tan.

pp *p* *mf* *parlando* *rit.*

D.S. al ⊕ Coda

⊕ Coda

mor!

ff *rit.* *ff*

Arcadia 243

Man sagt auf Wiederseh'n

Lied und Tango

Worte: Emil Maass

Musik: Fritz Mahrer




Gnä-di-ge Frau, es war wun-der-schön, bit-te um ein Ren-dez-vous. Und „Sie" ver-sprach mir ein
Man sprach von Glück und von Se-lig-keit, träum-te vom Mär-chen-land. Schwor sich die Treu-e auf
Wie-der-sehn, wink-te zum Ab-schied mir zu.
E-wig-keit, reicht sich zum Ab-schied die Hand.
Refrain
Man sagt auf Wie-der-sehn beim Aus-ein-an-der gehn und seh-nend
folgt der Blick ein klei-nes Stück. Man sagt sich, ach, wie wun-der-bar doch heu-te die-ser
A-bend war. Man sagt sich schö-ne Wor-te und man träumt vom gro-ßen Glück. Doch schon am näch-sten Tag ist
al-les nur Ver-gan-gen-heit, man fin-det kei-ne Zeit und kennt sich kaum noch mehr. Man sagt auf
Wie-der-sehn beim Aus-ein-an-der-gehn. Der Ab-schied fällt da-bei nicht gar so schwer.
Copyright by Astoria-Verlag (Emil Maass) Wien I, Johannesgasse 14
Mit Bewilligung des Verlages
A.V. 418

Freie dein Mädchen zur Frühlingszeit

Lied aus dem Singspiel „Ännchen von Tharau“

Worte: Bruno Hardt-Warden

Musik: Heinrich Strecker





 W.B.V.1728

Heimat, deine Sterne...

Lied aus dem Film der Heinz Rühmann-Produktion der Terra:

„Quax der Bruchpilot“

Worte: Erich Knauf — Musik: Werner Bochmann

Moderato

mf — p

F fm F fm F fm G c⁷ C — F fm C fm — F fm C c⁷ — F fm C cm — F fm C fm

1. Ber - ge und Buch - ten, vom Nord - licht um - glänzt,
2. Län - der und Mee - re, so schön und so weit,
3. Stand ich al - lein in der däm - mern-den Nacht,

1. Gol - fe des Sü - dens, von Re - ben be - kränzt,
2. Fer - ne, zu Mär - chen und Wun - dern be - reit,
3. hab' ich an dich vol - ler Sehn - sucht ge - dacht.

1. Ost und West hab' ich durch-mes-sen, doch die Hei - mat
2. al - le Bil - der müs - sen wei - chen, nichts kann sich mit
3. Mei - ne gu - ten Wün - sche ei - len, wol - len nur bei

più f

F fm C fm F fm G g⁷ C c G g⁷ C c C c B d♭ E♭ e♭⁷ A a♭ F fm G bm C c⁷

1. nicht ver - ges - sen. Hörst du mein Lied in der Fer - ne, Hei - mat...
2. dir ver - glei - chen. Dir gilt mein Lied in der Fer - ne, Hei - mat...
3. dir ver - wei - len. War te auf mich in der Fer - ne, Hei - mat...

p — rit.

F fm D fm G c G c D f G g⁷ C c G c C c G c B e♭⁷ E♭ e♭⁷ B e♭⁷ E e♭⁷

W.B.V.2616

Bitte bei allen Zahlungen und Zuschriften unbedingt Ihre Kontonummer anzuführen!



W. B. V. 2616

Diese befindet sich immer rechts oben Ihrer Anschrift am T. T. T.-Versandumschlag und außerdem mit Bleistift auf Ihrer Zahlkarte (Erlagschein).

„Auf St. Pauli, mein Schatz...“

Schunkelwalzer

Worte: Karl-Fritz Bernhardt

Musik: Marianne Meister





Das Leben beginnt erst wenn...

Lied

Worte: Aldo v. Pinelli

Musik: Theo Mackeben

Moderato *(sehr ausdrucksvoll)*

1. Je-der Mensch hat tief im Her-zen drin
2. Was der Phi - lo - so-phen gro-ßer Geist

ei-ne Sehn-sucht früh und spät, und er gä-be ger-ne al-les hin, wenn sie in Er-fül-lung geht.
un-ter wah-rem Glück ver-steht, ist nur Schall und Rauch, der dann zu-meist wie ein Nichts im Wind ver-weht.

Denn al-lein zu wan-dern macht den Weg un-end-lich weit. Doch hat man den An-dern,
Un-ser gan-zes Le-ben ist nur ei-ne Il-lu-sion. Doch für un-ser Stre-ben

mf mp mf


Refrain
ist die Welt voll Se-lig-keit.
bleibt die Lie-be uns als Lohn.
Das Le-ben be-ginnt erst wenn man ver-liebt ist, dann fühlt man erst wirk-lich: Schön ist die
Welt! Ganz gleich ob man glück-lich o-der be-trübt ist, die Son-ne der Lie-be al-les er
hellt. Die Zeit bis zum Wie-der-seh'n ist hei-ßes Ver-lan-gen, man wacht da-mit auf und schläft des
Nachts vor Sehn-sucht nicht ein. Das Le-ben be-ginnt erst wenn man ver-liebt ist. Es gibt ja nichts
Schö-ne-res, als so ver-liebt zu sein, als ein-mal ret-tungs-los ver-liebt zu sein.
mp
f
p

Kathinka-Polka

Ferry Muhr




B gm C c7 A f F f E c7 C c7 A f F f B gm C c7
A f F f G c G g7 C av c7 B gm C c7 A f F f
cresc.
ff
Fine
E c7 C c7 A f F f B gm C c7 A f F f B gm C c7 F C F
Trio
f
p
F F E E♭ E♭ D C D E♭ E F F F B b F b B b F b B b F b B b F b
f
p
A f7 F f7 A f7 F f7 B b F b B b F b B b F b B b F b B b F b B b F b
f
ff
mf
A f7 F f7 B b F b A f7 F f7 B b7 F b7 A f7 F f7 B b F b A f7 F f7 B B B
D.S. al Fine

Sophie (Paula W e s s e l y) hat den reichen Polzer (Attila H ö r b i g e r) geheiratet, um ihrer kranken Schwester Steffi den Aufenthalt in Davos zu ermöglichen. Die Ehe ist nicht glücklich, Sophie ist eine zarte, tief angelegte Natur, die sich mit Polzers derbem Wesen nicht abfinden kann. In der ganzen Stadt ist er als rücksichtsloser, brutaler Gewaltmensch bekannt, von dem man sogar behauptet, er habe seine erste Frau ermordet. In Wirklichkeit war diese aber ein liederliches Frauenzimmer, die ihn konstant betrog, und die sich dann, als er ihr einmal ganz gehörig den Standpunkt klar machte, in einer exaltierten Gemütsstimmung erschoß.

Auch sonst ist Polzer kein schlechter Mensch. Das, was diesem Rauhbein fehlt, ist Liebe, die er weder bei seinen Mitmenschen, noch bei seiner Frau findet. Wenn dann das Maß der Erbitterung voll ist, reißt ihn sein zügelloses Temperament zu Rohheiten hin, die er nachher selbst am meisten bereut.

Die kleine Stadt bekommt Einquartierung. Zwei Offiziere werden in Polzers Haus einlogiert. Der eine, Pioletti, liebt klassische Musik und da Sophie eine gute Pianistin ist, haben die beiden Menschen sehr bald Berührungspunkte zueinander. Keiner hat eine größere Freude darüber als Polzer. Wenn er auf dem Gesicht seiner angebeteten Sophie nur ein zufriedenes Lächeln sieht, macht ihn das schon glücklich.



Sophie (Paula Wessely), die liebreizende Braut Polzers (Attila Hörbiger), bewundert die vielen kostbaren Hochzeitsgeschenke. Besonders ein erlesenes Service erregt ihr Gefallen



Das ist Steffi, die kleine, kranke Schwester Sophies, der Inge List Gestalt und Ausdruck gibt

Paula Wessely
und
Attila Hörbiger

Vermählte

AUS DEM NEUESTEN WIEN-FILM „SPÄTE LIEBE"

Mitten in eine solche gemütliche Abendunterhaltung, die mit den Offizieren in seinem Haus bei Gesang und Wein stattfindet, trifft plötzlich ein Telegramm ein. Es ist von Sophies Schwester. Aber nicht von Davos, sondern von Paris. Sie fordert kategorisch Geld. Polzer kann sich den Domizilwechsel Steffis nicht erklären, ist um sie besorgt, und depeschiert ihr, er werde ihr selbst das Geld bringen.

Seiner Frau gegenüber schützt er eine dringende Geschäftsreise vor und fährt am nächsten Tage ab. Während seiner Abwesenheit sind sich Sophie und Pioletti noch näher gekommen, und Sophie beschließt, sich von ihrem Manne scheiden zu lassen.

Inzwischen ist Polzer in Paris und findet Steffi in einem skandalösen Zustand. Sie ist betrunken, nimmt Rauschgift und erwartet obendrein von einem gewissen Francois ein Kind. Polzer ist erschüttert. Wenn das seine Sophie erfahren würde! Das Mädel bekommt einen Hustenanfall, der sie fast erstickt. Ein Arzt wird herbeigerufen. Seiner Ansicht nach ist hier nicht mehr viel zu retten. Aber das will Polzer nicht glauben. Und wieder ist sein erster Gedanke Sophie, der er die geliebte Schwester erhalten will. Der starke Mann sinkt in die Knie. In seiner Herzensnot fällt ihm ein altes Volksheilmittel ein, durch das, wie er selbst gesehen hatte, einmal ein fast Totgeweihter gerettet wurde. Schnell läßt er sich Eis und brühheises Wasser geben und reibt damit abwechselnd Steffis Körper ab. Er achtet es nicht, daß ihm dabei die Haut in Fetzen von seinen verbrühten Händen fällt. Steffi wird tatsächlich gerettet. Dann läßt er sich diesen besagten Francois kommen und redet ihm ins Gewissen, sie zu heiraten.

Zu Hause angekommen, überreicht er Sophie ein herrliches Spitzenkleid als Geschenk. Sie nimmt kaum Notiz davon. Plötzlich bemerkt sie seine verbundenen Hände und fragt so nebenher, ob ihm etwas zugestoßen sei. Und nun erzählt er freudestrahlend, wie er Steffi geheilt hat. Dabei sind eben seine Hände zu Schaden gekommen. Aber das sei kaum der Rede wert.



Wie ein Kind vermag sich Polzer zu freuen, wenn er seiner über alles geliebten Frau eine kleine Überraschung bereiten kann

Diese opferwillige Tat läßt Sophie erkennen, daß in diesem seltsamen, rauhen Menschen doch ein guter Kern steckt. Eine Wandlung geht in ihr vor. Sie folgt Pioletti nicht, sondern bleibt bei ihrem Manne.



Auch dieser Augenblick, den jede Frau herbeisehnt, kann mitunter des Glückes entbehren Aufnahmen: Wien-Film

1x der liebe Herrgott sein!

Wer bei den Aufnahmen zu dem Hans H. Zerlett-Film der Bavaria „Einmal der liebe Herrgott sein“ Hans Moser in den Filmhallen in Geiselgasteig begegnete, konnte ihn häufig stöhnen hören: „Ui jegerl!“ Und man wußte, daß ihm in seiner Rolle als Aushilfs-Hotelportier wieder etwas schief gegangen war. Er hatte nämlich seine eigenen Ansichten über die Mission eines Hotelportiers. Er fühlte sich auch für das seelische Wohlergehen und die Herzensbedürfnisse der Hotelgäste verantwortlich. Ob sie wollten oder nicht. Er spielte



Ehen werden nicht nur im Himmel geschlossen. Auch in Hotels kann sich — von einem guten Geist gefügt — das zarte Band knüpfen

Schicksal! Er kuppelte mit List und Tücke die Menschen zusammen, wenn ihm das für das Renommee des Hotels ratsam erschien. Er öffnete heimlich Verbindungstüren und philosohierte dazu: „Gelegenheit macht — Liebe!“

Man sah es Hans Moser an, wie wohl er sich in seiner Rolle fühlte. Er wirbelte Menschen und Dinge durcheinander. Als wir ihn im Zimmer der Pianistin Corelli (Lisa Siebel) trafen, war er gerade dabei, Liebesfäden zwischen ihr und dem Miniaturenmaler Professor Freiburg (Ivan Petrovich) zu spinnen. Diese beiden hatten keinerlei Interesse für einander. Umso mehr war Hans Moser daran interessiert. „Ich krieg sie schon z'samm ...“, meinte er siegesgewiß. Und klaute aus dem Zimmer des Malers einen Kaktus, den er der Pianistin mit den Worten überbrachte: „Vom Professor, zum Dank dafür, daß Sie immer so schön spielen. Er kann gar nicht genug davon kriegen. Hauen S' eini, was geht ...“ Daß der Professor das Klavierspielen nervtötend empfand, störte Hans Moser nicht im geringsten. Der Maler und die Pianistin waren seine Lieblingsgäste, und da wollte er ihnen eben Gutes erweisen ...



Der Portier Karl Gschandtner (H. Moser) kann alles. Kunstwerke betrachtet er ebenso fachmännisch wie Prof. Freiburg (Ivan Petrovich)

Das war der erste Pfeil aus Amors Köcher, den er gegen die beiden losließ. Im Hinausgehen klemmte er sich „Capriccio“, den Schoßhund von „Fräul'n Corelli“, unter den Arm mit den Worten: „Komm' du Flohbeuterl, geh'n wir gasseln ...“ Ob das Fräul'n Corelli nun weiter „eini hieb“, wie es Hans Moser für ratsam hielt, wissen wir nicht. Aber daß er noch viele ähnliche und andere „Missionen“ zu erfüllen hatte, das moserte er uns noch vertraulich ins Ohr. „Ui jegerl!“ — was wird daraus bloß noch werden ...



Irene von Mayendorff ist das Fräulein Maria Christine und gehört ebenfalls zu den Lieblingsgästen Gschwandtners



... Und erst die Zeitungsfrau Wally (Lotte Lang), die hat der Biedere zum fressen gern

Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst

Funker mit dem Edelweiß

Ein neuer Kulturfilm der Bavaria von der Gebirgsnachrichtentruppe des Heeres



In sausender Schußfahrt fegen die Nachrichtenmänner über den Hang

Die mit dem Film „Fernsprecher, Funker — Melder durch Beton und Stahl" so erfolgreich begonnene Reihe der Filme über die Nachrichtentruppe des Heeres setzt nunmehr Anton Kutter, der bekannte Regisseur und Autor, mit einem neuen Film, der vom Einsatz der Gebirgsnachrichtentruppe handelt, fort. In dankenswerter, großzügigster Weise übernahm auch diesmal wieder Oberst Demharter die militärische Leitung. Die freudige, bereitwillige Mitarbeit der Offiziere und Soldaten, die nicht als „Schauspieler", sondern als Kameraden den Kameraden und Angehörigen in der Heimat

mit diesem Filmstreifen einen kleinen, anschaulichen Einblick in ihren vielseitigen und gefahrvollen Aufgabenkreis schenken, gestaltet den Film.

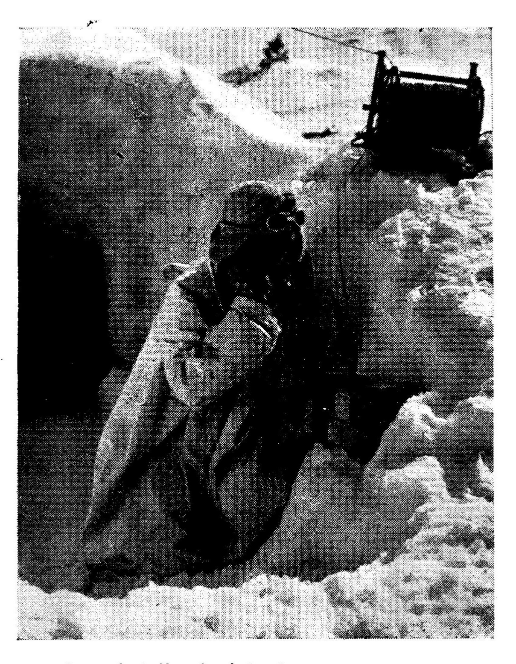
Im Rahmen einer kleinen Spielhandlung erleben wir den Einsatz eines Störungstrupps einer deutschen Gebirgsnachrichten-Abteilung in Nordnorwegen.

Bei der Durchgabe wichtiger Befehle ist eine Störung der Fernsprechleitung zur schweren Artillerie festgestellt worden. Die Verbindung muß unter allen Umständen wieder hergestellt werden. In eindrucksvollen Bildern, die



Der Skistock ging bei der wilden Fahrt in Trümmer. In seinem Inneren war ein Zettel verborgen. Welche Bewandtnis es damit hat, sagt der Film „Funker mit dem Edelweiß"

LMG.-Truppe sichert den Leitungsbau einer Gebirgsnachrichten-Abteilung



Die Sprechstelle funktioniert



Der Führer eines Stoßtrupps meldet: „Befehl ausgeführt" Aufnahmen: Bavaria-Filmkunst

zu einer spannend aufgebauten Handlung sich reihen, schildert der Film den Einsatz der Gebirgsnachrichtentruppe.

In tief verschneiten kleinen Zelten und Blockhütten haben die Funker ihre Wohn- und Arbeitsstätte aufgeschlagen. Starke elektrische Strömungen, durch das Nordlicht verursacht, vereiteln die Versuche der Männer, eine Funkverbindung herzustellen. Es muß also die schadhafte Stelle der Fernsprechleitung ausgebessert werden. Es hängt viel davon ab! Stunden dauert der Anmarsch, den die Gebirgsfernsprecher, beladen mit schwerem Gerät, mit Waffen und Kabelrollen zurücklegen — über steile Hänge, an schroffen Felswänden vorbei und durch weite, vom Feind leicht einzusehende Talsenken führt der Weg. Die Kräfte der Männer sind bis zum äußersten gespannt, bereitet doch die Überwindung des Geländes selbst den besten Schiläufern gewaltige Schwierigkeiten.

Feindliches Feuer peitscht durch die weiße Stille — — —

Hinter Felsblöcken und Schneeverwehungen gehen deutsche Kämpfer in Deckung. Die Leitung aber muß ausgelegt werden, trotz Feindwiderstand und Geländeschwierigkeiten. Während ein Teil des Störungstrupps den Leitungsbau sichert, legen im todesmutigen Einsatz ihres Lebens die übrigen Männer in blitzschneller Schußfahrt die neue Leitung.

Die Leitung ist gelegt — die Verbindung zwischen zwei Kampfgruppen ist hergestellt, und rechtzeitig können die Befehle durchgegeben werden.

Unversehrt kehrt der Störungstrupp zurück und kann die ihm gestellte Aufgabe als gelöst melden.

(Fortsetzung letzte Umschlagseite)

UNSERE KURZGESCHICHTE:

Ein entsetzliches Erlebnis VON CHRISTIAN BOCK

Ein Revolver, der keine Kugel im Leibe hat, das wird man zugeben, ist etwa soviel wert wie eine Flasche Wein, die leer getrunken ist. Trotzdem soll gerade diese Geschichte hier, in der es recht gefährlich zugeht, beweisen, daß auch ein leerer Revolver zuweilen dieselben Wunder wirken kann wie ein scharf geladener.

Mister Brown wachte mitten in der Nacht von einem Geräusch auf. Nicht von irgendeinem ballernden Lärm: von einem winzigen Geräusch nur, das aus nächster Nähe gekommen sein mußte. Mister Brown, der manchen Kriminalroman gelesen hatte, horchte — aber es war nichts mehr zu hören, zu sehen war auch nichts Auffälliges, so weit man im Dunkel sehen konnte. Er wollte gerade beruhigt glauben, sein Ohr hätte ihn getäuscht, als er wie zufällig zur Tür hinsah. Und da bemerkte er nun allerdings etwas recht Sonderbares; der messingene Türgriff bewegte sich langsam, ganz langsam nach unten hin. Mister Brown schlug das Herz mitten im Hals, als er es sah, aber er nahm sich noch als geübter Kriminalromanleser zusammen und verhielt sich absolut ruhig. Er starrte auf den Türgriff, der schon schräg nach unten stand und sich in Abständen mit einem winzigen Ruck weiter und weiter bewegte. Und ehe er sichs gedacht hatte, war es dann die ganze Tür, die sich auf ihn zu bewegte. Er saß aufrecht im Bett und begriff eigentlich erst jetzt, daß dies alles wirklich und wahrhaftig war, kein Traum, kein Kriminalroman, bei dem man sich behaglich in einen Sessel zurücklehnen konnte: die Tür bewegte sich wirklich, es half nichts. Immer weiter kam die Tür auf ihn zu — und jetzt! Im Türrahmen stand dunkel eine Gestalt.

Mit einer Plötzlichkeit, die ihn selbst erschreckte, fuhr Mister Brown auf und schrie: „Hände hoch! Oder ich schieße!"

Wahrhaftig, der Mann in der Tür hob beide Hände und blieb so stehen.

„Umdrehen!" befahl Brown, „Hände oben lassen und stehen bleiben!"

Der andere drehte sich gehorsam um und blieb mit erhobenen Händen stehen.

Nun allerdings war Mister Brown trotz des gelungenen Bravourstücks einen Augenblick ratlos, denn er hatte ja keinen Revolver, er besaß nicht einmal einen.

Mister Brown knipste dann kurzerhand das Licht an, denn etwas mußte auf jeden Fall geschehen. Da stand der Mann an der Tür, den Rücken zum Zimmer gewandt, und siehe da, in der erhobenen Rechten hielt der Kerl brav einen Revolver.

Mister Brown faßte Mut, sagte noch einmal „Stehenbleiben!", ging dann hin und nahm ihm von hinten ganz einfach den Revolver weg. „So", sagte er, als er ihn schon in der Hand hatte, „geben Sie das Ding mal her."

Er ging etwas zurück, setzte sich gemütlich in den Sessel, in dem er sonst Kriminalromane zu lesen pflegte, richtete den Revolver auf den Mann da vorne und sagte: „So — jetzt können Sie sich mal umdrehen, Sie Idiot! Bleiben Sie so stehen, schön die Hände hoch! Wenn Sie sich rühren, schieße ich." Der Mann gehorchte.

„So", sagte Mister Brown, in seinen Sessel zurückgelehnt, „wissen Sie auch, warum Sie ein Idiot sind? Da, das können Sie schwerlich wissen: Ich hatte gar keinen Revolver! Der hier ist Ihrer, was sagen Sie nun?" Mister Brown hatte sich schon einen forschen Ton zugelegt, wie man hört.

„So", sagt da der Mann an der Tür und nimmt seelenruhig die Hände herunter, „na, und der Revolver da ist auch nicht geladen!"

Mister Brown sieht starr auf den Revolver in seiner Hand, dann auf den Mann, dann wieder auf den Revolver — und legt ihn ratlos auf den Sesselarm hin, steht langsam auf und weiß eigentlich nicht, was er nun tun will — da springt der Mann von der Tür hin, hat blitzschnell den Revolver gegriffen und richtet ihn auf Brown: „Natürlich ist er geladen, Sie Idiot! Hände hoch!"

Mister Brown hebt etwas langsam, etwas ungläubisch die Hände, aber er hebt sie. So etwas hat ja wohl noch in keinem Kriminalroman gestanden, denkt er.

„Umdrehen!" befiehlt da der andere. Nun steht Mister Brown selbst mit dem Rücken zum Zimmer und mit erhobenen Händen da.

Nur einen Revolver hat er nicht.

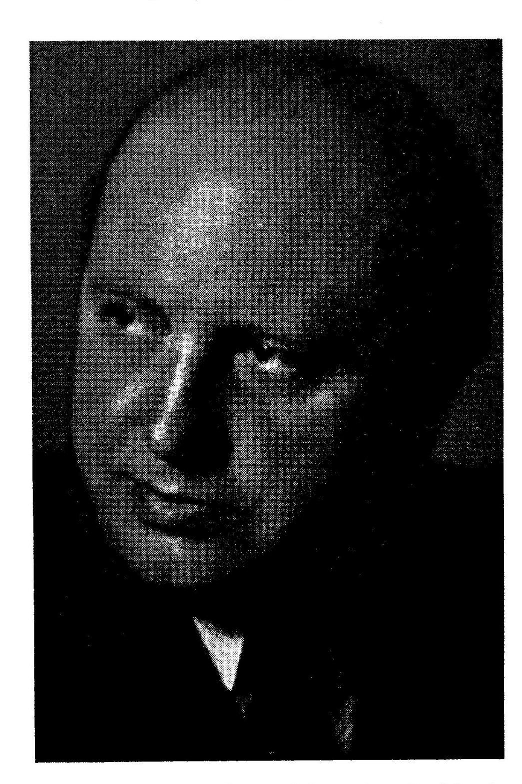
„Verhalten Sie sich ruhig!" hörte Brown den Mann sagen, und dann ist es ihm, als schliche der sich hinter seinem Rücken zur Tür hinaus.

Mister Brown steht leidlich machtlos da in seiner eigenen Wohnung. Ein Bild des Jammers, regelrecht an die Wand gestellt.

Nach vielleicht fünf endlosen Minuten wagt er es, sich vorsichtig umzudrehen. Der Kerl ist nicht mehr da. Mister Brown nimmt jetzt sogar die Hände herunter und dreht sich vollends um. Da entdeckt er auf dem Tisch den Revolver.

Er geht hin. Sieht sich noch einmal vorsichtig um. Untersucht das Ding. Es ist, man sollte es nicht glauben — es ist leer. Ungeladen.

Mister Brown geht minutenlang in seinem Zimmer mitten in der Nacht kopfschüttelnd auf und ab. Dann erst fällt es ihm ein, daß er ja wohl die Polizei anrufen müßte.



Ernst Marischka, der erfolgreiche Drehbuchautor vieler heiterer Filme, wie „7 Jahre Pech" und „7 Jahre Glück", ist gegenwärtig wieder mit einer neuen Arbeit beschäftigt
Aufnahme: Bavaria

Spiel und Wirklichkeit

(Fortsetzung von Seite 5)

Herzen zu kommen. Richter und beleidigter Vater, das ist nicht mehr die Bühnenfigur, die er darzustellen hat, nein, das ist er selbst. Mit Grauen merkt der jüngere, daß dem Partner das Spiel blutiger Ernst geworden ist, wie gelähmt sieht er in den Augen des anderen den Wahnsinn aufflackern. Hinter der Szene folgen Inspizient und Kollegen in steigender Nervosität den Vorgängen auf der Bühne. Was sollen die langen Pausen? Er bringt die Stichworte ja nicht? Da ertönt ein gellender Schrei, wie ein Schraubstock haben sich die Hände des Alten um den Hals des Verführers gelegt. Der wehrt sich in Todesangst, und bald wälzen sich die beiden Männer ineinander verkrampft am Boden. Mit Mühe nur reißt man den Wütenden von seinem Opfer.

Der junge Schauspieler hat das Erlebnis bis zum Grunde seiner Seele aufgewühlt. Um wenigstens eine Schuld wieder gut zu machen, heiratet er das Mädchen und zieht nun mit Frau und Kind ruhelos von Gastspiel zu Gastspiel, immer gejagt von der Angst, wieder dem Alten zu begegnen. Der aber dämmert im Wahnsinn dahin, versponnen in die Trauer und den Schmerz um die verlorene Tochter ...

In einer Rahmenhandlung, die zugleich den versöhnlichen Ausklang bringt, wird diese von stärkster Dramatik erfüllte Geschichte erzählt. Heinrich George gestaltet die Rolle des großen Schauspielers mit der Wucht seiner Persönlichkeit. Heidemarie Hatheyer und Will Quadflieg sind seine Gegenspieler.

Die Mode des Herbstes — ganz neue Linien

Die Anpassungsfähigkeit und die Erfindungsgabe unserer modeschaffenden Künstler verdient aufrichtige Bewunderung. Sie sind doch dieses Mal mit besonderer Sorgfalt ans Werk gegangen. Die allgemeine Materialbeschränkung hat neue Wege gewiesen. Die Linienführung sowohl als die Verarbeitung richten sich nach den Eigenheiten des zur Verfügung stehenden Materials. Die Ergebnisse dieses Unternehmens sind fabelhafte Modelle, unter denen jede Frau Passendes für sich finden wird.

Die verlängerte Rocklinie — Kimonoärmel — abfallende Schultern — mitunter tiefe Ausschnitte, spitz oder eckig, das sind die markantesten Linien, die besonders auffallen. Mit der Verarbeitung von Samt und Stoff weiß man hübsche Effekte zu erzielen, ebenso fallen Stepp- und Stickereimotive angenehm auf. Neben warmen herbstlichen Tönen wird außerordentlich viel Schwarz verwendet. Stoffe, Farben und Schnitte dienen als Mittel zum Zweck, die Frauen schön und anziehend zu machen. Die Vorschläge sind jedenfalls so reichhaltig

und tragen dem individuellsten Geschmack Rechnung.

Dem größten Interesse begegnet heute das Tageskleid, von guter, tragbarer Einfachheit, in dem die Frau zu jeder Tageszeit passend gekleidet ist. Es ist erdacht für alle jene Frauen, die Beruf und Haushalt vereinen müssen. Obwohl diese Modelle sportlichen Stil betonen, ist ihnen ein persönlicher Akzent nicht abzusprechen. Reizend sieht ein grauer Faltenrock mit einer lumberjackartigen Bluse aus, der Strickteile eingesetzt sind. Im großen und ganzen feiert die Kombinationsidee Triumphe. Andere Kleider wiederum zeigen eine besonders belebte Linie. Durch kleine Schößchen der Bluse werden die Hüften betont. Gürtelpartien gewinnen durch Blenden sattelartiges Aussehen. Boleroeffekte wechseln mit Kasaks ab. Karos und Streifenstoffe lassen sich besonders hübsch dazu verarbeiten. Streng in der Linie gehaltene Modelle erreichen durch verschiedene Kleinarbeit, wie Säumchen, Schleifen, gezogene Teile usw. eine weibliche Note.

Ist die eben besprochene Art auf praktische Zweckmäßigkeit eingestellt, so vermag sie trotz allem das elegante Tageskleid nicht zu verdrängen. Man bevorzugt an diesen Kleidern den glockig geschnittenen Rock, der zuweilen einseitig betont wird, entweder durch den Verschluß oder auch durch Faltengruppen. Ist der Rock gezogen, so steht er mit der Drapierung des Oberteiles im Einklang. Eine hübsche Stickerei umschließt die Passe eines fein plissierten Rockes. Tütentaschen treten bloß in sehr gemilderter Form auf. Schürzeneffekte sind keine Seltenheit.

Ein besonderes Kapitel für sich bilden die Mäntel dieses Herbstes, die zweifellos einen modisch gepflegten Stil verkörpern. Kapuzen und Schaldrapierungen bilden die Verbindung mit den Hüten. Eine begrüßenswerte Idee für die stürmischen Herbst- und Wintertage. Viele Modelle liefern den Beweis, daß sie auch mit wenig Pelz apart sein können. Mänteln mit taillierter Form fügt sich der Schalkragen vorzüglich ein. Andere taillierte Mäntel schließen am glatten Oberteil mit Kordelverschnürungen. Aber auch der lose gearbeitete Mantel ist in verschiedenen Varianten zu sehen. Nicht unerwähnt darf bleiben, daß mitunter auch der Kutscherkragen erscheint und der modischen Silhouette neuen Reiz verleiht. Das elegante Schneiderkostüm behauptet sich nach wie vor in der Mode des kommenden Herbstes. Die Betrachtung der neuen Vorschläge wäre unvollkommen, würde nicht der schicken Komplets Erwähnung getan, die nicht bloß Abwechslung, sondern auch die Möglichkeit geschmackvoller Kombination bieten. Die unzählig neuen Vorschläge, die sich keinesfalls in einer Richtung bewegen, sondern gewollt Anklänge an verschiedene Stilarten und Zeitepochen bringen, machen es den Frauen leicht, ihre sparsame Garderobe danach einzurichten.



Bild links oben: Zwei praktische Radfahrkleider. Sitzend: Flotter Bubikragen, große, aufgesetzte Taschen. Stehend: Hosenrock, durchgezogener Schal

Bild oben: Die Pulloverweste verdeckt schadhafte Kleidstellen. Aus wärmerem Material guter Kälteschutz

Zeichnung: H. Deim

Einzelpreis des „T.T.T."-Heftes im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.80
Ausgabe für Violine (auch für Mandoline verwendbar)	RM 1.—

Abonnementspreise der „T.T.T."-Hefte bei Mindestbezugsdauer von 18 Monaten pro Heft und Monat (einschließlich der Portogebühr von 8 Reichspfennig) im Inland:

Ausgabe für Klavier-Gesang und Violine	RM 1.65
Ausgabe für Klavier-Gesang	RM 1.25
Ausgabe für Violine (Mandoline)	RM —.70

Eigentümer, Herausgeber und Verleger: Heinrich Strecker, Wien, I., Schubertring 8, Telefon R 23-0-51. — Schriftleitung und für den Inhalt verantwortlich Herbert Weiss, z. Z. im Wehrdienst; i. V. Lia Bassaraba, Wien, I., Schubertring 8. — Für Anzeigen verantwortlich Walter Strecker. — Zurzeit ist Preisliste Nr. 2 vom 1. Juni 1940 gültig. — Druck: Hohler & Co., Wien, XV., Ullmannstraße 3, Telefon R 37-5-76. — Notenstich: Josef Hirsch, Wien, VI., Ägidigasse 13. — Lithographie: Karl Pillers Nfg., Inhaber: Karl Jestl, Wien, III.

Zentrale: Verlag „Tonfilm, Theater, Tanz", Wien, I., Schubertring 8, Telephon R 2-30-51

Von den Wiener Bühnen

Kammerspiele: „SÜDBAHNHOTEL" v. Georg Fraser.

Ob es richtig war, daß Frau Marietta für ihre Flitterwochen dasselbe Hotel wählte, in dem sie die mit ihrem Mann verbrachte? Und wenn sie noch dazu ständig von „damals" spricht und ihrem neuen Gatten immer wieder zu verstehen gibt, daß sie ihren ersten Mann doch noch liebt, ist es dann ein Wunder, wenn dem neugebackenen Ehemann, wie man so sagt, der Hut hoch geht? Schließlich erscheint dann noch der Gatte Nr. 1 als Hotelarzt und nun entbrennt zwischen den beiden Rivalen ein heißer Kampf um die reizende Frau, die Friedl Haerlin, die wir lange Zeit auf den Wiener Bühnen vermißten, auf die anmutigste Art verkörpert. Anton Pointner findet für den etwas mit Starlaunen behafteten Kammersänger den leicht ironischen Ton und die richtigen Gesten. Hinz Fabricius erobert sich durch sein frisches Spiel als Hotelarzt rasch die Herzen der Zuschauer. Zu nennen wären noch Hansi Prinz, Albin Bauer, Hans Marschner, Kurt Baumann sowie die beiden Stubenkätzchen Tilly Stephan und Inge Velin, die ihr Bestes für das Gelingen des Abends gaben. Hermann Laforet besorgte mit bewährter Hand die Regie, den bildmäßigen Rahmen schuf Fred Weis.

Komödie: „SPITZBUBEN" von Herbert Menzel

In der Komödie geht es drunter und drüber — denn, es wird ein Ring verloren und viele werden verdächtigt, ihn gemaust zu haben. Verdacht, Geständnis und Erpressung, dies alles unter Leuten mit klingendem Namen, muß interessieren. Eine kleine, entzückende Gräfin verkörpert Inge List, der Hochstapelei und Betrug zwar fern liegt, die aber ein heißes Herzchen hat, das sich nach Liebe sehnt. Sie versteht es, glaubwürdig die Maske der Hochstaplerin zu tragen, um im nächsten Moment die hilflose kleine Frau darzustellen. Luise Bittrich gibt das gerissene Kammerkätzchen Germaine, das sich redlich plagt, ihre Gräfin zur Betrügerin abzurichten. Ihr Auftreten zeigt eine nette Frechheit und die gerissene Gewandtheit der Zofen. Wolfgang von Rotberg, Hans Kurth, Maria Waldner und Hans Riedl stellen interessante Typen einer bestimmten Gesellschaftsschichte auf die Bühne. Rudolf Heybach hatte nette Ideen in der Bühnengestaltung verwirklicht und Otto Burgers Regieführung trug zum Gelingen des Abends wesentlich bei.

Stadttheater: „EHE ZU DRITT" von Leo Lenz

Im Stadttheater gibt es wieder eine unverstandene Frau, die glaubt, an der Seite eines reichen Kaffeekönigs das zu finden, was ihr die Ehe versagte. Aber hier kann man so mit Recht sagen: Es kommt nichts besseres nach und das kleine Frauchen tut das Gescheiteste, was es in diesem Falle gibt, es kehrt reuig zu ihrem Gatten zurück. Die Rolle de ersten Ehemannes hat ein lieber Gast übernommen, der den Wienern vom Film her nicht fremd ist: Albrecht Schönhals. Mit seinem diskreten, beherrschten Spiel, das neben innerer Bewegung Humor und Herzlichkeit verrät, spielt er sich in die Herzen der Zuschauer, die ihm mit lebhaftem Applaus danken. Anneliese Born verleiht der kleinen Frau Eva viel Temperament und eine entzückende Erscheinung. Hilmar Manders gab den leichten, oberflächlichen Gesellschaftsmenschen, der Frau Eva von der Seite des ersten Gatten reißt, Ellen Hille das Stubenmädchen, das auf herzige Art überall dreinredet. Der lebhafte Beifall galt neben Albrecht Schönhals auch den übrigen Darstellern Lia Bassaraba.

Graphologische Ecke

GELEITET VON INGE BERNERT

Matrose: Rasch auffassend, aber auch etwas quecksilbrig und fahrig. Eine Intelligenz, die ohne Staustufe dahinplätschert und daher ohne eigentlichen Nutzwert verläuft. Der Drang, zu allem seinen „Kren" zu geben, soll dies Versanden bemänteln. Es besteht wenig Folgerichtigkeit und eine allzu willfährige Diplomatie, die den Kampf vermeidet und lieber „Beziehungen" zu allem aufnimmt. — In der Liebe: Einigermaßen sinnlich, hinter einem Vorhang von geistiger Bindung. Im Beruf: Gut anpassungsfähig. Zu Hause: Unruhig und etwas unschlüssig.

Heimkehr: Hier braut sich ein Nervenunwetter zusammen. Düster, ernst und empfindlich ist die Stimmung. Konflikte lagern wie drohende Wolken am Horizont und manchmal zuckt ein zorniger Blitz zur Erde — einzige Möglichkeit einer Entladung, die den inneren Widerstreit verbleibt. Warum so aufhäufend und so wenig heiter-hingebend? Suchen Sie doch Ihre Ziele niedriger an der Erde; das Hochfliegende tut Ihnen nicht gut. In der Liebe: Grübelnd und wägend. Im Beruf: Fast schwerfällig. Zu Hause: Kritisch und schwierig.

Norbert: Ein Hasenfuß, der sich erst langsam errappelt und festen Stand in der Welt bezieht. Manchmal trifft er es schon recht gut, aber es hält immer schwer, die ursprüngliche Befangenheit zu überwinden. Ein Idealist an Lebensauffassung, aber auf der Blässe der Wangen beginnt sich ein gesundes, robustes Rot abzuzeichnen, — Beweis, daß Norbert über seine Träumereien hinausstrebt zur Wirklichkeit. In der Liebe: Schüchtern und sphärisch. Im Beruf: Versteckter Ehrgeiz. Zu Hause: Willig, aber in sich gekehrt.

Funker mit dem Edelweiß

(Fortsetzung von Seite 21)

So wachen auch die Kameraden von der Gebirgsnachrichtentruppe Tag und Nacht über dem Netz ihrer Verbindungen. Ihre Tat sorgt dafür, daß die einzelnen Verbände jederzeit zueinander und zur Führung in Fühlung bleiben und damit für die Sicherheit ihres Frontabschnittes und des Lebens jedes einzelnen.

Ob Beton und Stahl ihnen den Weg versperren, ob Steilhänge und Felswände, Höhen und Täler fast Unmögliches an Spannkraft und Ausdauer verlangen, die Nachrichtensoldaten überwinden jede Situation — stille, unbekannte Helden, die Tag für Tag ihre schwere Pflicht erfüllen.

Würdigte der preisgekrönte Film „Fernsprecher, Funker — Melder durch Beton und Stahl" den unermüdlichen Einsatz des „Melders durch Beton und Stahl", so zeigt der neue Bavaria-Kulturfilm das stille Heldentum der Gebirgsnachrichtentruppe, die sich hervorragend bewährt hat, wo immer sie auch eingesetzt wurde — sei es in Kreta, auf dem Balkan, im Osten oder im hohen Norden.

Dem Zuschauer aber wird mit diesem Film wieder ein Stück deutschen Soldatentums nähergebracht, Verständnis und Dankbarkeit weckend für den Opfermut der vielen ihre harte Pflicht erfüllenden Männer, die Tag für Tag ihr Leben einsetzen und an jedem der großartigen deutschen Siege entscheidenden Anteil haben.